

## Frühlingsempfang 2022

Uns drei Beteiligten – stellvertretend für die Kirchen, für die Kultur und für uns als Stadtgesellschaft - ging es mit einer Folge von drei Videos darum, den Menschen in dieser Zeit der Zumutungen der Corona-Pandemie Mut zu machen, Kraft zu geben, ihnen das Gefühl zu geben, ihr seid nicht allein. Derart herausfordernde Zeiten, bergen immer auch die Gefahr in sich, nach scheinbar leichten, scheinbar erleichternden Ausflüchten, nach einem Schuldigen, nach Fehlern bei anderen zu suchen. Ein fataler Ausweg mit unabsehbaren Folgen für uns als Gesellschaft. Wir wollten dem entgegenwirken, wir wollten „Brücken bauen, statt Gräben vertiefen.“

\*

- Als Vertreter des konsularischen Korps und in langjähriger Verbundenheit Radebeuls zur Schweiz begrüße ich den Honorarkonsul der Schweizer Eidgenossenschaften Herrn Kaul.
- Ich begrüße das Mitglied des Sächsischen Landtages und Radebeuler Bürger Herrn Mackenroth.
- Willkommen unserem Landrat, Herrn Hänsel sowie seiner Vertreterin Frau Putz, meinen Kollegen Oberbürgermeistern und Bürgermeistern. Ebenso begrüße ich unseren Ortsvorsteher von Radebeul-Wahnsdorf.
- Ein herzliches „guten Abend“ unseren Stadträtinnen und Stadträten.
- Ein respektvolles „Guten Abend“ den zahlreich erschienen Vertretern der Wirtschaft, der Banken, der Vereine, der Kirchen, der Schulen und Kindertagesstätten, unserer Feuerwehren, von Karl-May-Museum und Stiftung Hoflöbnitz, der Kultur und des Sports, der Winzer – vielen Dank Frau Schilg und Schloss Wackerbarth für die prickelnde Unterstützung - sowie natürlich den Vertretern der Medien. Herzlich willkommen, Ihnen allen!

\*

Und dann ... endlich Aussicht, das bittere Tal der Corona-Pandemie hinter uns zu lassen, neu durchzustarten, durch gemeinsames Tun schrittweise Schmerzen, gar Verletzungen zu überwinden. Doch es kam anders, es kam dieser 24. Februar - der Überfall Russlands auf die Ukraine. Etwas wohl von kaum einem nach über einem Dreivierteljahrhundert Frieden in Europa für möglich Gehaltenes.

In meiner Gedenkrede, die ich auf Einladung der Gedenkstätte Zeithain in diesem Jahr anlässlich des 77. Jahrestags der Befreiung des dortigen Kriegsgefangenenlagers am 23. April halten durfte, fasste ich dies u.a. wie folgt in Worte:

„Nie wieder Krieg. Und nun? Das gemeinsame Versprechen gebrochen durch den Überfall Russlands auf die Ukraine. ...

Und haben wir in Europa uns nicht auch durch Vergessen, Vergessenwollen immer mehr eingelullt im ach so einfachen und scheinbar ewigen Frieden? Waren wir angesichts unseres Wohlstandes und des Zeitablaufes nicht einfach zu arglos, hatten wir die Mühe des Erinnerns nicht immer mehr der Leichtigkeit des Seins geopfert?

Doch jetzt wird es im Ergebnis des gegenwärtigen Krieges neue bittere Schicksale, neue über lange Zeit ungeklärte schmerzende Erinnerungslücken geben.

Das gemeinsame europäische Versprechen >Nie wieder Krieg< ist gebrochen, ist Geschichte und dennoch oder gar erst recht muss auch weiterhin gelten, muss weiterhin mit aller Kraft angestrebt werden >Krieg ist keine Lösung<.

Angesichts dieser neuen ungeahnten Herausforderung bin ich unserem Stadtrat dankbar, dass wir bereits vier Tage nach dem russischen Überfall am Sonntag, dem 27. Februar, als Ältestenrat gemeinsam mit Vertretern von Hilfsorganisationen zusammenkamen um erste Schritte der Organisation von Hilfe für die Ukraine, Hilfe für die Menschen in unserer ukrainischen Partnerstadt Obuchiw abzustimmen. Zugleich vereinbarten wir einmütig – lediglich beim Punkt Waffenlieferungen gab es keinen Konsens – eine Resolution der Verurteilung des Krieges und ein Signal unserer Solidarität.

Wir haben in Radebeul seitdem nahezu 500 Geflüchteten aus der Ukraine ein Obdach, ein Nest nach der Flucht vor dem Krieg gegeben. Etwa ein Drittel stammt direkt aus unserer Partnerstadt. Zwischenzeitlich konnten wir viele der Kinder in Kindertagesstätten und Schulen integrieren. Ein großes Dankeschön, ein tiefer Respekt geht an die gesamte Stadtgesellschaft, an Hilfsorganisationen, an zahlreiche Privatpersonen, an Unternehmen, Schulen, Kindertagesstätten, an die Mitarbeiter der Stadt- und der Landkreisverwaltung. Eine bis heute beeindruckende Welle der Unterstützung von Menschen unserer Stadt für Menschen in Not. Nicht unerwähnt sei dabei auch das immense Spendenaufkommen von mittlerweile über 110.000 Euro. Gemeinsam haben wir dies geschafft.

Wir haben dadurch einmal mehr ungeachtet aller eigenen Herausforderungen unter Beweis gestellt, was wir als Stadtgesellschaft leisten können wenn wir zusammenstehen. Wir haben Brücken gebaut, Brücken der Hilfe, Unterstützung und Solidarität und haben so geholfen manch´ durch den Krieg gerissenen Gräben zu überwinden oder zumindest nicht weiter anwachsen zu lassen.

\*

Im Folgenden möchte ich auf drei Herausforderungen eingehen, die uns bereits bisher gefordert haben, aber vor allem auch zukünftig fordern werden. Dabei hätte eine jede dieser drei allein das Potenzial, unsere gesamte Aufmerksamkeit zu binden. Es sind dies Bildung, Wirtschaft und die aktuellen weltwirtschaftlichen Gewitterwolken.

\*

Der **Bildungsbereich** einer Stadt umfasst vieles, angefangen von Kindertagesstätten, über allgemeinbildende Schulen, über Förderschulen, Musikschule bis hin zu Volkshochschule und diverse Weiterbildungseinrichtungen, über Feuerwehr und Vereinsleben. Nur in ihrem Zusammenspiel machen sie die Bildungslandschaft einer Stadt, einer Region komplett und geben den Menschen die Chance der Aus- und Weiterbildung von Kindesbeinen an bis ins hohe Alter.

Hier werden die Herausforderungen wohl nie enden. Vieles wurde in den vergangenen Jahren realisiert oder auf den Weg gebracht. Beispielhaft genannt sei der bedarfsgerechte Ausbau unserer Kindertagesstätten in den 2000er und 2010er Jahren mit einer Verdopplung der Kapazitäten auf heute über 3000 Plätze. Unserem selbst gesteckten Ziel sind wir dabei stets treu geblieben – allen Radebeuler Eltern, die es für ihre Kinder wünschen, steht stets ein Kita-Ganztagsplatz zur Verfügung. In Deutschland längst keine Selbstverständlichkeit.

Oder denken wir an die Gründung der evangelischen Grund-, später gefolgt von der Oberschule – als Ergänzung zur Palette der allgemeinbildenden Schulen in Trägerschaft der Stadt. Oder denken wir an das neue Domizil der Volkshochschule im Kulturbahnhof Radebeul-Ost.

Zwei weitere wichtige Weichenstellungen für Bildungseinrichtungen in Trägerschaft des Landkreises erfolgten im letzten Jahr, gar in den letzten Wochen.

Zum einen hat sich der Kreistag nach einer umfangreichen kreisweiten Standortuntersuchungen, bis zu 15 waren zeitweise im Fokus, einmütig für den Verbleib der Förderschule G in Radebeul entschieden. Die Schule erhält auf einem benachbarten Grundstück den dringend notwendigen Neubau. Wir als Stadt haben unseren Teil zum Verbleib beigetragen. Letztlich gebührt der Dank jedoch dem Landkreis, dem Kreistag und im speziellen auch meinem Kollegen Bürgermeister Zenker aus Weinböhla, der diese Entscheidung, wenn auch mit einem verständlichen Moment der Enttäuschung, mitgetragen hat. Damit konnte ein wichtiges, gerade auch sozial wichtiges Bildungsangebot in Radebeul gesichert werden und die erneute Abwanderung einer Förderschule wie Anfang der 2000er vermieden werden.

Die zweite wichtige Standortentscheidung war die Umnutzung der historischen Post in Kötzschenbroda zum zukünftigen Radebeuler Standort und Hauptsitz der Musikschule des Landkreises. Damit erhalten nicht nur die weit über 1000 Radebeuler Musikschüler ein zeitgemäßes neues Domizil, werden die kreisweiten

Ensemble- und Orchesterangebote an einem gut erreichbaren Standort etabliert, sondern auch unser Sanierungsgebiet West erhält einen gehörigen Schub samt lang ersehntem Frequenzbringer. Der Kreistag hat sich in der letzten Woche trotz gestiegener Kosten nochmals einmütig zu diesem Projekt bekannt. Auch unser Stadtrat hat letztlich ebenso einmütig seinen Teil zum Gelingen beigetragen, indem er 3,6 Fördermittel von Bund und Land in dieses Projekt gelenkt hat und seinerseits aus dem Stadthaushalt 1,8 Millionen Euro dazugibt. Keine Selbstverständlichkeit, aber ohne diesen Baustein wäre es nicht gelungen.

Für die Schulen in Trägerschaft der Stadt Radebeul – 5 Grundschulen, 2 Oberschulen und 2 Gymnasien – konnten wir in diesem Jahr unsere Schulentwicklungskonzeption im Stadtrat einstimmig fortschreiben. Damit erfolgte zum einen die Abrechnung der bisherigen Bauprojekte und zum anderen war dies der Auftakt für zahlreiche neue Vorhaben in den kommenden Jahren.

Das besondere an der diesjährigen Fortschreibung ist jedoch die Umstellung von der Betrachtung einzelner Schulgebäude hin zur Betrachtung von Schulzentren, acht an der Zahl. Doch ist dies wirklich mehr als eine neue Bezeichnung?

Lassen Sie mich die Grundidee an einem Exkurs in unsere Schulgeschichte darstellen. Das ehemalige Kötzschenbroda baute seine Schulstandorte auf Grundstücken, die immer nur die Anforderungen der jeweiligen Epoche erfüllten, aber eben auch nicht mehr. Die Folge war, dass mit wachsenden Anforderungen an das öffentliche Schulwesen stets neue größere Standorte gesucht werden mussten. Im Ergebnis wechselte man viermal den Standort und baute immer wieder neu. Auch heute ist der Standort von Grund- und Oberschule wieder zu klein, was zu Grundstückszuerwerb und Freilegung von anderen Nutzungen zwang.

Anders machte dies die Diakonissenanstalt als Träger des historischen Luisenstifts. Sie baute auf dem ehemaligen Fuchs'schen Weinberg, einem weitläufigen Grundstück. Im Ergebnis bot dieses Grundstück für alle wachsenden schulischen

Anforderungen und über alle bildungspolitischen Veränderungen hinweg stets ausreichend Platz, auch für Ergänzungsbauten.

Daher haben wir uns bei der Schulentwicklungsplanung an diesem historisch bewährten Modell orientiert: Neben der Integration der Horte soll ein Schulzentrum ein möglichst großzügiges Areal mit Platz für mehrere Gebäude mit unterschiedlichen und vor allem veränderbaren Nutzungen bieten.

Wir versprechen uns davon, dass bei etwaigen zukünftigen schulpolitischen Veränderungen – hier erinnere ich an die Diskussionen um die Zukunft der Förderschulen, an Gemeinschaftsschulen oder sich verändernde Zugangskriterien – wir diese unkompliziert innerhalb des jeweiligen Schulzentrums allein mittels Nutzungsverschiebungen und kleineren baulichen Anpassungen bewältigen können. Dies ist auch ein Beitrag zur nachhaltigen ressourcenschonenden Entwicklung.

In den letzten Jahren lag der Fokus des Bauens auf den Schulzentren Naundorf, Ost, Mitte, derzeit laufen die Baumaßnahmen in Radebeul-Weintraube mit dem Steinbachhaus und Niederlöbnitz-Luisenstift mit dem altherwürdigen Luisenstift. In den kommenden Jahren wird sich der bauliche Fokus auf die Schulzentren Oberlöbnitz, dort zuerst der zeitnah erforderliche Hortneubau, auf das Schulzentrum Kötzschenbroda, dort zuerst der umfassend vorbereitete Oberschulneubau, sowie auf das Schulzentrum Niederlöbnitz-Waldpark verlagern.

Unsere acht Schulzentren umfassen 33 Hauptgebäude. Und setzt man für eine grundlegende Sanierung mindestens zwei Jahre an, dann sieht man recht schnell, das Schulhausbau in einer Stadt unserer Größe eine nie endende Aufgabe ist. Ist man einmal mit allen Gebäuden durch, so ruft das zuerst sanierte schon wieder nach neuem baulichem Anpacken.

Parallel zu den Gebäuden läuft derzeit auch die Digitalisierung der Schulinfrastruktur im Rahmen des sog. Digitalpaktes. Auch hier haben wir bereits etwa die halbe Wegstrecke des bis 2024 laufenden Projektes bewältigt.

Aber die Aufgabe der Schulträgerschaft ist eine der Kernaufgaben der Stadt. Zusammen mit den Lehrkollegien des Landes sichert dies den Radebeuler Kindern und Jugendlichen die Bildungsbrücke in ihr späteres Berufsleben.

Aber auch hier gibt es die Gefahr eines Grabens, nämlich jenen der Bildungsungerechtigkeit. Der Anspruch der gleichwertigen Lebensverhältnisse gebietet es, dass ein Kind z.B. in Stauchitz oder in Niesky grundsätzlich die gleichen Bildungschancen haben sollte, wie jene im großstädtischen Raum. Daher sollte es bei den sog. Lehr- und Lernmitteln keinen Wettbewerb, kein Ausstechen der vermeintlich reicheren gegen die vermeintlich ärmeren geben. Dies sollte weitgehend vergleichbar bleiben. Darauf achten wir in den Beratungen der Schulträgerverantwortlichen im Landkreis, aber auch auf Landesebene in den Gesprächen der kommunalen Spitzenverbände mit dem Kultusministerium.

Es gilt: Brücken zu bauen, Brücken des Bildungserfolges, statt Gräben zu vertiefen, Gräben der Bildungsungerechtigkeit.

\*

Kommen wir nun zur zweiten großen Herausforderung – unserer Wirtschaft.

Das heutige Radebeul ist seit dem Bau der ersten deutschen Ferneisenbahnlinie Dresden-Leipzig in den Jahren 1836 bis 1839 immer ein bedeutender weit über unsere Stadt hinaus ausstrahlende Wirtschaftsstandort gewesen. Hier erinnere ich beispielhaft an bis heute klangvolle Namen wie von Heyden, Madaus, Planeta, Otto. E. Weber oder auch an die Steckenpferdbewegung. Manches kann man in dem im Vorjahr erschienen „Streifzug durch die Industriegeschichte von Radebeul“ von Hartmut Pfeil nachlesen. Ein toller Beitrag zur Stadtgeschichte.

Mit dem Ende der DDR und der Wiedererlangung der deutschen Einheit gab es auch bei uns einen herausfordernden Umbruch. In Folge betrug die Arbeitslosigkeit zeitweise 25 % und mehr. Viele Betriebe hatten unsichere Zukunftsperspektiven.

Auch Dank der immensen Solidarleistungen des Fonds Deutsche Einheit, von europäischen Mitteln, von privatem Kapital und vor allem von immensen privatem Engagement und Enthusiasmus wurde dieser Umbruch in den letzten 30 Jahren gemeistert. Die aktuelle Arbeitslosigkeit von nur noch 3,4 % - weitgehende Vollbeschäftigung und es dominiert flächendeckend eher der Ruf der Unternehmen über fehlende Arbeitskräfte – oder das jährliche Gewerbesteueraufkommen von etwa 12 Millionen Euro - ohne dies wäre der städtische Haushalt nicht auszugleichen, wäre der heutigen Standard öffentlicher Leistungen nicht haltbar - künden von den Aufbauerfolgen, dem erfolgreich bewältigten Umbruch.

Doch wo stehen wir in Sachsen, stehen wir in Radebeul im wirtschaftlichen Aufholprozess nach dem Auslaufen des Solidarpaktes im Jahr 2019 tatsächlich?

Ein belastbares Kriterium ist der Vergleich der sog. gemeindlichen Steuereinkaufskraft, eine realistische gesamtdeutsche Vergleichsgrundlage. Diese wuchs zwischen 2010 und 2019, also innerhalb von 10 Jahren, deutschlandweit um 60,2%. Der sächsische Wert wuchs sogar etwas schneller, nämlich um 63,7%. Auf den ersten Blick erfreulich. Aber wenn man weiß, dass alle anderen ostdeutschen Bundesländer spürbar dynamischer wuchsen und zum anderen, dass das sächsische Aufkommen im Jahr 2019 immer noch bei nur 66,9%, d.h. bei nur zwei Dritteln, des bundesdeutschen Durchschnitts - des Durchschnitts, nicht im Vergleich zu Bayern und Baden-Württemberg – lag, dann sollte uns dies nachdenklich stimmen. Man muss leider konstatieren, dass in Sachsen der wirtschaftliche Aufholprozess in den letzten 10 Jahren weitgehend zum Erliegen gekommen ist, wir nähern uns nicht mehr dem deutschen Durchschnitt an – dem erklärten politischen Ziel des Solidarpaktes.

Es wäre dringend geboten nach den Ursachen zu forschen. Aber heute soll es darum gehen, wie hat sich Radebeul in dieser Zeit geschlagen? Wir konnten uns klar vom sächsischen Trend der Stagnation abkoppeln. Unsere wirtschaftliche



Entwicklung war spürbar dynamischer. Wir haben mittlerweile 79,9% des deutschen Durchschnitts erreicht – zum Vergleich noch einmal Sachsen 66,9%.

Aber zur Wahrheit gehört auch, 79,9 % sind auch noch nicht 100%. Bis dahin liegt noch ein gehöriges Stück Weg vor uns. Oder sind 80% vielleicht auch ausreichend? Nein, nein und nochmals nein, dies verbietet zum einen der Stolz von uns Radebeulern, wir wollen auf eigenen Füßen stehen und uns nicht auf Dauer alimentieren lassen. Zudem sollten wir uns immer auch vor Augen führen, mit 80% der Wirtschaftskraft kann man sich auf Dauer nicht 100% des Lebensstandards leisten.

Was wir jedoch konstatieren können ist, dass unsere Bemühungen zum Ausbau der wirtschaftsnahen Infrastruktur, unser Zusammenspiel mit der Wirtschaft immer mehr Früchte trägt. Der Kurs stimmt. Die Bemühungen der letzten Jahre z.B. in Ost trugen mit bei zum Erhalt von arevi pharma und damit einer traditionellen Industriesparte unserer Stadt und zu den Neuansiedlungen in der Forststraße und im sanierten ehemaligen Haupthaus der Firma von Heyden.

Aber wir dürfen jetzt nicht nachlassen, wir müssen immer wieder Brücken, begehbare, attraktive Brücken für die Wirtschaft bauen, um den Graben zum gesamtdeutschen Durchschnitt Schritt für Schritt weiter zu schließen. Mit dem Gemeinschaftsprojekt mit der Stadt Coswig Nach der Schiffsmühle oder der in Planung befindlichen Neuanbindung der Fabrikstraße an die Cossebauder Straße können wir weitere Potenziale erschließen.

Ich will jedoch nicht verhehlen, beim Thema Wirtschaftsentwicklung würde ich mir manchmal mehr Unterstützung wünschen. Wenn wir genauso viel Zeit auf das Reden über die Pflege und Hege der nachhaltigen Basis des Geldeinnehmens verwenden würden, wie auf jene über das Geld ausgeben, dann wäre viel gewonnen.

\*

Doch die größte und vielleicht in der nächsten Zeit alles dominierende Herausforderung ist wohl der aktuelle weltwirtschaftlichen Rahmen. Durch Corona und insbesondere den Ukraine-Krieg spürbar beschleunigt sind Phänomene wie Lieferkettenprobleme, Arbeitskräftemangel, Energiekrise, drohender Zinsanstieg oder massiv steigende Inflation mittlerweile bei allen angekommen.

Wir sollten uns immer wieder vor Augen führen, dass allein in diesem Jahr bei einer Inflation von aktuell 7,4% und tariflichen Lohnsteigerungen von ca. 2% real tatsächlich 5% fehlen. Und diese 5% sind für viele Haushalte extrem hart, bedeuten ein spürbares Weniger in der Haushaltskasse.

Zudem muss uns allen bewusst sein, dass weitere Preiserhöhungen für die Endkunden kommen werden, gerade auch im Energiebereich. Ein wichtiger Indikator dafür sind die Großhandelspreise. Diese lagen im März um sage und schreibe 22,6% über dem Vorjahr. Ein größeres Plus hat es seit Beginn der Berechnungen 1962 nicht mehr gegeben.

Dies wird jeder in seiner Haushaltskasse spüren, das werden wir im Stadthaushalt schmerzhaft spüren. Spannend wird sein, wie es den Unternehmen in diesem Umfeld gelingt zu bestehen. Werden sie alle in der Lage sein, ihre Preissteigerungen am Markt weiterzugeben? Wird dies der Markt, werden dies die Kunden akzeptieren? Wie schlagen sich hier die Unternehmen unserer Stadt? Ebenso absehbar ist, dass die Unterstützungsmöglichkeiten von Bund und Land begrenzt sein werden. Auch dort werden die Kassen klammer.

Und keiner weiß, wie lange der Zustand anhält. Maßgebliche Wirtschaftsforscher sprechen bereits von 5 bis 10 Jahren. Aber gerade deswegen und auf Grund der bitteren Erfahrungen der 90er Jahre sollte man jetzt weder mit Steuererhöhungen reagieren – der Standort Deutschland ist schon jetzt im internationalen Vergleich ein Hochsteuerstandort und zudem sollte man den hiesigen Unternehmen jetzt nicht noch weitere Lasten aufbürden – noch sollte man die Schuldenmaschine wieder anwerfen. Ein Tal kann man nicht überwinden, indem man

sich eine Brücke der Illusionen baut – diese trägt nicht, sondern indem man dies Tal verantwortungsvoll durchschreitet. Wir werden also gemeinsam Prioritäten neu setzen müssen.

Und bei diesem Durchschreiten wird das Thema Gerechtigkeit und fairer Ausgleich einen besonderen Fokus erfordern. Es wird entscheidend darauf ankommen, ob wir in diesem Trommelwirbel der Herausforderungen noch bereit, noch in der Lage sind das Klopfen zu hören. Das Klopfen der Leisen und Stummen, der nicht Mithaltenden, der Hilflosen, das Klopfen der eigenen Seele und des Partners? Sind wir noch gewillt den anderen in seinem Anderssein wahr- und anzunehmen? Wir müssen uns in all der Hektik des Alltags, der Rasanz des Lebens, der eigenen Belastungen und Veränderungen als Stadtgesellschaft die Gabe und vor allem den Willen bewahren, dieses Klopfen zu hören!

Wir sollten immer wieder Brücken des Verständnisses bauen. Und wenn wir diese Brücken von beiden Seiten des Ufers, von beiden Seiten des Grabens bauen, wenn wir gemeinsam aufeinander zu bauen, dann ist die Chance umso größer, den Graben tatsächlich zu überwinden.

Wenn es gelingt, uns in diesem Geiste gegenseitig anzunehmen, mit unseren Stärken und Schwächen, mit unseren Erfolgen und Fehlern, mit unseren Hoffnungen und Ängsten, mit all unseren Besonderheiten, wenn daraus ein respektvolles Mit- und nicht Gegeneinander, ein gemeinsames Handeln erwächst, wenn der „runde Tisch“ auch weiterhin nicht nur ein bloßes historisches Symbol, sondern unser Leitstern bleibt, dann ist mir um die Zukunft nicht bange.

Dafür wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns Herz, Verstand und den notwendigen Funken Gelassenheit. Für uns und unser Radebeul!